

# Zeit und Raum der Stille

Autor(en): **Knobel, Betty**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **72 (1968)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317402>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zeit und Raum der Stille\*

von Betty Knobel

In diesen Tagen zwischen Weihnachten und zu Ende gehendem Jahr, die wir über dem tessinischen Grenzdorf Brissago am Lago Maggiore verbringen, ist die Luft mild durchsonnt und von einem Schimmer zartgetöntes Lichtes wie von einer Verheißung erfüllt.

Diese Zeit der Stille gehört den ortsansässigen Bauern mit ihren Familien. Wie in einem Ritual uralten Bestehens geht das jeweiligen in der Morgenfrühe beginnende Tagwerk vor sich, im Stall, auf dem Feld, im Reb-  
gelände.

Einmal im Verlaufe des Vormittags finden sich alle in der großen Küche, die vom nie ganz erlöschenden Kaminfeuer behaglich erwärmt wird, ein. Der eben gebraute Kaffee wird getrunken. Es kommt auch Brot und Käse, mitunter getrocknetes Fleisch auf den Tisch. Der Briefträger hat die Post gebracht. Man muß einen Blick in die Zeitung werfen, die Lage der großen Welt außerhalb der Grenzen und jene im Dorf, im Kanton, in Zürich, Bern oder Basel besprechen.

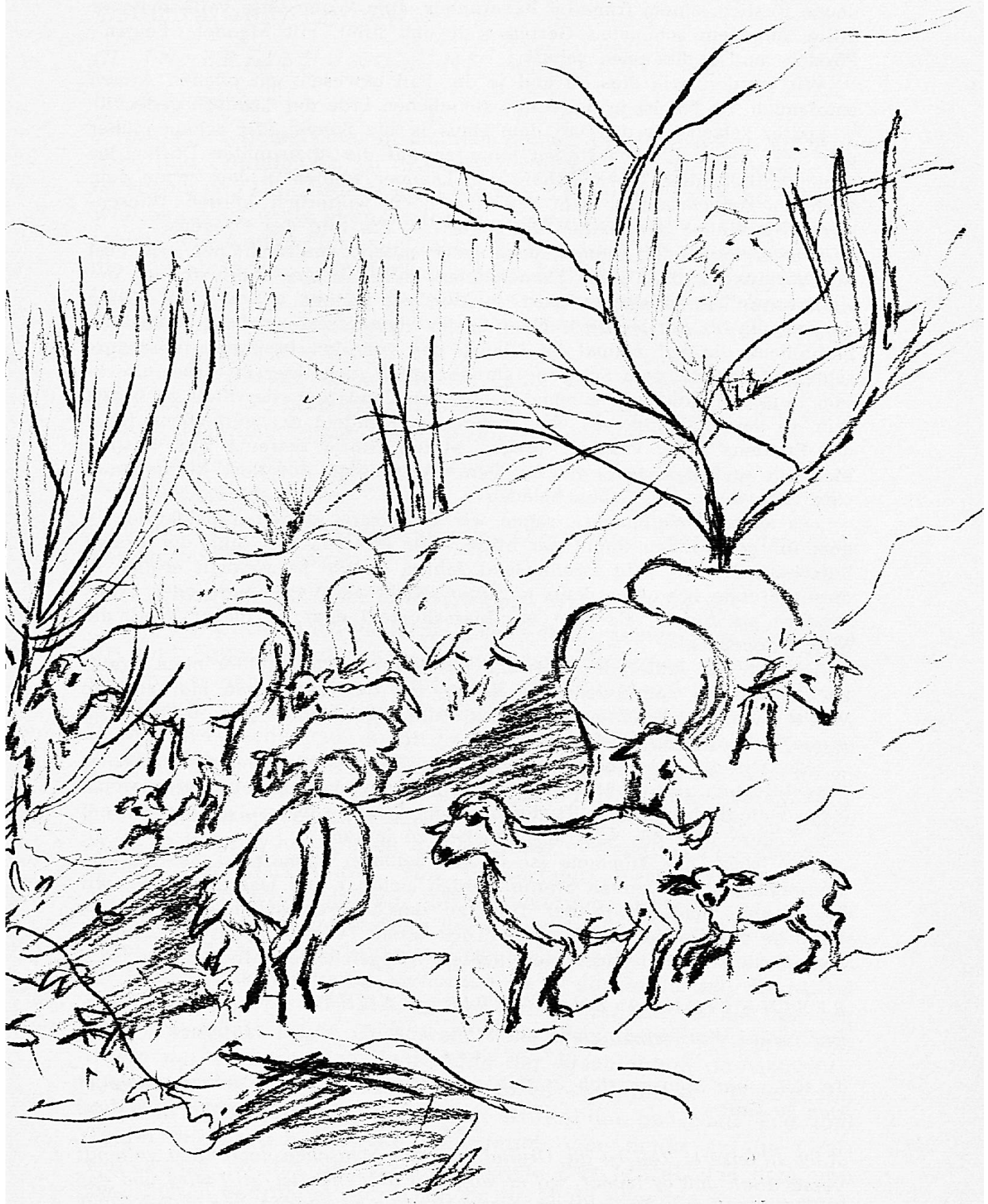
Niemand hastet. Niemand hetzt. Keiner eilt. Alle haben Zeit. Gemächlich nehmen sie nach dieser Pause die Arbeit wieder auf. Die Padrona des Hauses im dunklen Kleid der Einfachheit, die selbstgenähte Stoffschuhe (Pedüli) trägt, ein farbiges Tuch um den Kopf, faßt nach dem bereitstehenden Gerlo, um im nahen Schober Heu zu holen. Sie wird damit die Ziegen und die Schafe, das Volk der Hühner, die Kaninchen versorgen. Später rüstet sie Gemüse für die Minestra; sie kocht Polenta oder Kartoffeln, stellt auch, ein anderes Mal wieder, die Zutaten für den immer herrlich mundenden Risotto zusammen, den wir hierzulande vorgesetzt bekommen, wenn wir als Gäste an den Familientisch geholt werden.

An einem dieser sonnigen Tage steigen wir zuerst auf schmalen Sträßchen, dann auf Zickzackwegen höhenwärts, vorbei an Gärten mit Zypressen, Libanonzedern, einer Wellingtonia. Auf einem Mäuerchen, über dessen sonnenwarme Steine Eidechsen huschen, setzen wir uns nieder. Tief unten in einem silbrigem Schleier: Das Dorf im Schmucke seiner zwei alten Kirchen, Madonna di Ponte und San Pietro e Paolo, mit den aus den Stein- und Schieferdächern emporragenden Hochbauten, die kundtun, daß auch hier die Neuzeit nicht spurlos vorübergehen wird. An dominierender Stelle über der Schlucht vom Sacromonte die in den Jahren 1757 bis 1773 erbaute Barockkirche della Madonna Addolorata, die leider dem Verfall preisgegeben ist.

Lange schweigen und schauen wir hinaus in das schöne Land. Weiß leuchten aus den gegen die Bergkette der Lenzuoli hin aufwärtswandernden Wälder die Stämme der Birken, während die Weiden, die längs der vielen kleinen Wasserläufe stehen, schon belebend den Saft des kommenden Frühlings in sich tragen, mit geheimnisvoll golden durchstrahltem Geäst der Kronen.

«Ob wir nicht unsere alte Bekannte besuchen sollten, die sich über dem letzten der hochgelegenen Weiler aus einem vor vielen Jahren erstan-

\* Entnommen dem neuen Buche «*Sensationen der Stille*» mit Zeichnungen von Verena Knobel, Rotapfel-Verlag, Zürich. (Besprechung Seite 344.)





denen Rustico, einem früheren Bauernhaus, eine Wohnstätte vollkommener Stille, mit dem schönsten Garten weit und breit, mit Mandel-, Feigen-, Pfirsich- und Nußbäumen schuf?

Wir werden, wie dies eh und je der Fall gewesen, mit offenen Armen empfangen. Im Nu ist in der Stube zur ebenen Erde der Teetisch gedeckt.

Später setzen wir uns vor dem Haus in die Sonne. Wir schauen über den See bis weit nach Italien hinunter, auf die übersonnten Dörfer des gegenüberliegenden Ufers. Schafe und Lämmer weiden in dem schon dem Frühling zugehörigen Licht auf den noch winterlich kargen Wiesenstreifen zwischen den Reihen der Reben. — Ein Bild des Friedens.

Wir erleben noch einmal, doch ganz anders, eindrücklicher, das Fest der Weihnacht, dies ohne Tannenbaum, ohne Kerzen, ohne ein aus der Heiligen Schrift gelesenes Wort. — Wie gut können wir uns die Hirten denken, die bei der Herde wachen, in der blauen, sternerfüllten Nacht von Bethlehem, die auf einmal im Glanze des von den Propheten vorausgesagten Sterns mit dem Schweife standen. Muß nicht hier in dieser gleichsam zwischen Erde und Himmel gehobenen Landschaft der Stall zu finden sein, in dessen Krippe als eben geborenes Kindlein der verheißene Fürst des Friedens liegt, von der jungen Mutter Maria betreut? Und Kaspar, Melchior und Balthasar, die heiligen drei Könige aus dem Morgenland, sind unterwegs, mit Gaben beladen?

«Es ist wie Weihnacht», sagen wir zu unserer getreuen Bekannten in dem ihr gehörenden Raum der Stille, «wir erfassen den Sinn der frohen Botschaft, die vor bald zweitausend Jahren an die Menschheit erging, in dieser Stunde bewußter denn je zuvor. Nicht als Verheißung oder Trost, sondern als Aufruf, als eine Art Marschbefehl eher, in dieser Welt, die ohne Frieden ist.»

«So ist es», lautet die Antwort, «so feiere auch ich hier oben Weihnacht, Jahr für Jahr, wenn die Schafe mit den Lämmchen hier auf die Weide kommen, in die wundersame Stille dieser unter ganz besonderem Segen stehenden Landschaft.»

Als wir zu Tal steigen, nachdem die Sonne untergegangen und es augenblicklich recht kühl geworden ist, beginnen monoton und zögernd, eigen melodisch, von den Kirchtürmen der Dörfer ringsum, auf diesem, auf dem andern Ufer des Sees, die Glocken zu läuten.

Die Farbe des Himmels ist in ein beinahe schmerzhaft helles Grün übergegangen. Die ersten Sterne werden sichtbar und lassen uns, die wir die finstere Schlucht in der Tiefe zu durchqueren haben, ehe wir die Türe in die warme Geborgenheit des alten Tessiner Hauses aufstoßen können, ihres hohen und fernen, lichten Weggeleits teilhaftig werden.

#### BESINNLICHES ZUR CHRISTNACHT

*Das ewige Wort wird nun in der Stille laut.*

*(Meister Eckhart)*

\* \* \*

*Je tiefer ein Mensch sich in sich selbst versenkt, um so höher erhebt er sich zu Gott.*

*(Aus dem Mittelalter)*

\* \* \*

*Auch in unserer Zeit ist die Urerfahrung des Menschen noch nicht vollends verschüttet, daß er immer, wo er wahrhaft glücklich ist, still wird und daß umgekehrt dort, wo er vermag, wahrhaft stille zu werden, das wahre Glück ihm erst aufgeht.*

*(Graf von Dürckheim)*